

Kleine Christliche Gemeinschaften – Wie kann das gehen?

Erfahrungen aus der Pfarrei Maria Lourdes in Zürich-Seebach

Juli 2007 – wir entschliessen uns, nach einem längeren Weg der Bewusstseinsbildung mit unseren aktiven Pfarreiangehörigen unsere bereits bestehenden Hauskreise „umzuwandeln“ in Kleine Christliche Gemeinschaften. Was wurde neu durch diesen Schritt?

- Neu führten wir das Bibelteilen ein. Wir redeten nicht mehr *über* das Wort Gottes, sondern liessen dank der sieben Schritte das Wort Gottes zu uns reden.
- Neu kam durch den 6. Schritt der Gedanke unserer Sendung in den Blick. Wir kreisten nicht mehr nur um unser Wohlergehen, sondern wurden herausgefordert mit der Frage: „Was ist unsere Sendung in unsere Nachbarschaft hinein; wo sind wir Hände, Füsse und Mund an Christi statt?“
- Neu wurde, dass wir uns nicht mehr nach Beliebigkeit zusammenfügten, sondern die Menschen eine Gemeinschaft bilden, die im gleichen Territorium wohnen und leben.
- Neu lösten wir uns von der hohen Verbindlichkeit. Alle gehören dazu, egal ob sie an den Treffen, die alle zwei Wochen abends stattfinden teilnehmen oder nicht. Das gibt eine grosse Freiheit, die es wiederum vielen möglich macht, in der Regelmässigkeit zu erscheinen, wie es ihnen möglich ist und wie ihr Bedürfnis ist.
- Neu war die Erfahrung, dass nicht mehr die Leiter den Abend zeitaufwändig vorbereiten und durchführen mussten, sondern von nun an waren unsere Leiter Ermöglicher. Sie *ermöglichen* einen Raum, indem durch die liturgischen Schritte des Bibelteilens der Auferstandene anwesend sein kann. Jedoch nicht sie selbst führen durch das Bibelteilen, sondern stets ein anderer in der Gemeinschaft übernimmt diesen Dienst.

Ob das wirklich geht, wussten wir damals nicht. Es war ein Versuch, den wir auf 6 Monate begrenzten und danach Rückblick hielten. Wir fragten die Gemeinschaften, ob wir auf diesem Weg weiterziehen. Es brauchte kaum lange Gespräche, denn die Freude über diese neue Art von Gemeinschaftserfahrung war gross. Und so ging es weiter. Drei reiche Jahre liegen hinter uns und gleichzeitig die Erkenntnis, dass wir erst einen kleinen Teil des Landes entdeckt haben, das Gott vor uns ausbreitet. Doch das, was wir bereits erlebt haben, überzeugt uns.

Etwas vom Eindrücklichsten ist der Prozess, in den die Menschen kommen, die engagiert mitgehen. Ausgelöst und Grund dafür ist vor allem der sechste Schritt, bei dem sich eine Gemeinschaft im Hören auf Jesus nach ihrer Sendung fragt. Was daran revolutionär ist? Die Menschen vor Ort müssen lernen, hörend zu verstehen, was ihre Sendung ist. Und die Pfarreileitung muss lernen, keine Anfragen in diese Gemeinschaften zu bringen. Sie muss neu glauben und vertrauen, dass Jesus in der Mitte alles ermöglicht und in Bewegung setzt, was es braucht, damit Kirche in der heutigen Zeit gelingen kann. Es gibt auf diesem Weg nicht die Wissenden und Unwissenden; die Fähigen und Unfähigen.

Dies bedingt, dass wir als Gemeinschaft nicht darauf warten, bis wir von unserer Leitung um Hilfeleistungen angefragt werden. Und manchmal wäre dies ja einfacher, als sich immer wieder neu selbst zu fragen, wohin wir gerufen sind. Plötzlich müssen wir uns entscheiden, was wir mit unseren Kräften und unserer Zeit ermöglichen und was nicht.

Dieser Lernprozess steckt noch sehr in den Anfängen. Zu lange dauert die Zeit, in der Pfarreiangehörige ihre Hilfe treu leisteten, wo sie von der Obrigkeit gerufen wurden. Dass wir neu

einen Weg beschreiten, der mündige Christen braucht, erfordert Geduld und Raum, im Kleinen zu lernen und Schritte zu tun. Es benötigt zudem die Möglichkeit, durch Workshops dieses neue Bewusstsein zu vertiefen.

Unsere Erfahrung zeigt, dass unser Pfarreileben durch dieses Loslassen und Abgeben von Kontrolle nicht ärmer geworden ist, sondern sich ein Reichtum von Gaben und Talenten mehr und mehr einbringt. Und das aus Freiwilligkeit und weil Gott den Einzelnen gerufen hat. Solche Menschen stehen mit einer ganz neuen Sicherheit und Überzeugung in ihrer Aufgabe. Und auch die Verbindlichkeit ist keine Frage mehr, weil der innere Antrieb von Gott her kommt und nicht von aussen übergestülpt ist. Was für ein Unterschied!

Mittlerweile treffen sich in Seebach 5 KCG's. Die Teilnehmerzahl ist unterschiedlich von 6 – 16 Personen. Eine der Gemeinschaften besteht aus Müttern. Da sie an den Abenden schlecht von zu Hause weg können, treffen sie sich alle zwei Wochen am Mittwochmorgen. Meistens mit Kinderhüte, damit sie das Bibelteilen in Ruhe halten können. Sie haben für sich als Sendung verstanden, dass sie die Vorbereitungstreffen für die Kindertaufe mitgestalten und so die neuen Tauffamilien von Anfang an in Kontakt kommen mit anderen jungen Familien. Auch besuchen sie die Familien, die neu ein Kindlein bekamen. Aus diesen Besuchen ergaben sich schon viele Kontakte. Einige fanden so ins Leben der Pfarrei und der KCG. Und was sonst noch so geschieht auf diesem Weg:

- Eine Frau entdeckte auf diesem Weg ihre Liebe und ihr Talent zum Panflöten spielen. Und dies mit über 60 Jahren. Vor kurzem spielte sie zum ersten Mal in in unserer Kirche. Noch vor zwei Jahren wäre dies unmöglich gewesen, weil sie sich kaum etwas zutraute.
- In vielen wuchs die Gabe, vor Menschen zu sprechen und Zeugnis zu geben von dem, was sie auf ihrem Glaubensweg erfahren. Dieses Zeugnis strahlt aus, auch über unsere Pfarreigrenzen hinaus.
- Ein Mann, Vater von vier kleinen Kindern, erkannte seine Sendung in den Elternrat der Schule. Durch sein Engagement findet die Kirche wieder ihre Vernetzung mit dem Quartier.
- Erwachsene Katechumenen nehmen am Leben der KCG teil, um sich so auf ihre Taufe vorzubereiten. Wie von selbst übernimmt die Gemeinschaft mit Freude und viel persönlichem Engagement das Begleiten dieser Katechumenen. Es bleibt kein Geschehen zwischen dem Pfarrer und dem Katechumenen, sondern wird ein gemeinschaftliches Ereignis, ein Akt des Kirche-Seins.
- Ein Kind, das nach der Schule alleine zu Hause ist, findet bei einer Familie der KCG ein liebevolles Umfeld, wo es betreut und gefördert wird.

Nebst diesen vielen verschiedenen Auswirkungen ist grundsätzlich das Bewusstsein gewachsen, dass wir eine Sendung haben in unsere Nachbarschaft hinein und dass wir das kirchliche Leben nicht an die Pfarrei delegieren oder auf diese beschränken. Wir sind gespannt, wie sich unser Kirche-Sein weiter entfaltet.

Marianne Reiser Dezember 2010